



Jubel am Wahlabend
In einer alten Brauerei im Berliner Stadtteil Neukölln ließen sich die beiden Spitzenkandidaten Katrin Göring-Eckardt und Cem Özdemir von der grünen Basis feiern

„Das Projekt darf nicht an uns scheitern“

Überraschend stark ziehen die Grünen in den neuen Bundestag ein. Jetzt sollten sie sich in der **Jamaika-Koalition** durchsetzen

EINE ANALYSE VON **REZZO SCHLAUCH**

Die von den Grünen in den letzten Tagen vor der Wahl herbeigesehnte und herbeigeschworene Bronze-medaille, der dritte Platz, wurde es nicht. Aber immerhin blieb ihnen der komplette Absturz erspart.

Der furiose Schluss-Spurt des Parteivorsitzenden und Spitzenkandidaten Cem Özdemir, der erfolgreich in die Waagschale geworfen hat, was die Grünen personell und inhaltlich draufhaben, hat das Schlimmste abgewendet.

In einer, wie ich meine, entscheidenden Szene des TV-Wahlkampfes, nämlich im Baden-Schwaben-Duell zwischen Cem Özdemir und Altmeister Wolfgang Schäuble, wurde der riesige Fehler der Grünen nach der Wahl 2013 deutlich: Özdemir hatte dem CDU-Mann angriffslustig die grünen Positionen vorgehalten und überzeugend klargemacht, dass sich bei den Überlebensfragen, dem Klimawandel und der Bewahrung der Schöpfung, bei der CDU buchstäblich ein schwarzes Loch auftut.

Schäuble konterte in seiner unnachahmlichen Art gnadenlos: Özdemir und die Grünen hätten ja alle Möglichkeiten gehabt, ihre Forderungen in Politik umzusetzen, wenn er zusammen mit den grünen Führungsleuten nach der jüngsten Wahl die auf dem Tisch liegende Möglichkeit einer schwarz-grünen Koalition ergriffen hätte.

Es war falsch, auf Trittin zu hören

Wohl wahr, da liegt schon der (grüne) Hase im Pfeffer: Anstatt sich damals auf die Mühen von ernsthaften schwarz-grünen Koalitionsverhandlungen einzulassen und ökologische Positionen im Klimawandel und in der Industrie- und Landwirtschaftspolitik festzuschreiben, ist man dem damaligen Frontmann Jürgen Trittin in die Opposition gefolgt. Ausgerechnet ihm, der mit seinem abenteuerlichen Steuererhöhungskurs die Grünen krachend an die Wand gefahren hatte.

Und dann reihte sich Fehler an Fehler: keinerlei personelle oder inhaltliche Aufarbeitung der Wahlniederlage. Vorsichtige Versuche von Einzelnen, dies zu tun, wurden im Keim erstickt. „Business as usual“, als wäre nichts passiert. Zwei links, zwei Realos – in Fraktion und Partei – gibt vier, aber noch lange kein Profil. Oder allenfalls ein verwachsenes, das in der Mediengesellschaft von heute keinen Fuß auf den Boden bekommt. Im Wiedergänger-Modus, als es auf diese

Bundestagswahl zuzug, wieder der Fokus auf Vermögensteuer, Steuererhöhungen und auf soziale Gerechtigkeit, die sowohl von SPD als auch der Linken besetzt war. Die Koalitionsfrage wurde offengelassen, jedoch dann, als der Schulz-Hype auf dem Höhepunkt war, Rot-Grün oder gar Rot-Rot-Grün massiv nach vorn geschoben. Als die Schulz-Umfragen einbrachen, wurde wieder nach Schwarz-Grün oder nach Jamaika geblickt. Kein überzeugendes Bild!

Und als schrille Begleitmusik immer wieder parteiinterne Attacken auf Winfried Kretschmann und Boris Palmer, die wie wenige für grüne Erfolge stehen. Der eine, der die Grünen im strukturell schwarzen Baden-Württemberg seit zwei Legislaturen an der Spitze führt, der andere, der mit 60 Prozent in Tübingen als Oberbürgermeister wiedergewählt wurde – und es mit einer differenzierten Beschreibung der Flüchtlingsfrage auf Bestsellerlisten geschafft hat. Diese Pfunde setzt die Parteiführung nicht konstruktiv ein. Sie werden in die Randständigkeit verbannt. Und erst wenn der Kittel brennt und die Umfragen fallen, stellt man – wenn auch ein bisschen verschämt und wenig glaubwürdig – Winfried Kretschmann wieder ins Schaufenster.

Früher gehörte es zur DNA der politischen Kultur unserer Partei, dass unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Inhalten auch unterschiedliche Wählergruppen angesprochen haben. Sie haben oft eine harte Auseinandersetzung geführt, ohne dass die Protagonisten ins Abseits gestellt wurden – schon gar nicht, wenn sie erfolgreich waren. Heute hat man sich in den grünen Mainstream einzureihen. Um den Preis der Mutlosigkeit, der Unkenntlichkeit, mindestens der Schwammigkeit und letztendlich der Langeweile.

Wenn schon soziale Gerechtigkeit, warum sollen dann die Grünen nicht ernsthaft das garantierte Grundeinkommen programmatisch aufnehmen und voranbringen? So wie es Robert

Habeck in der Jamaika-Koalition in Schleswig-Holstein gelungen ist. Und warum erst in der letzten Minute, eher aus der Not geboren, der Ökologie-Evergreen „Die Umwelt ist nicht alles, aber ohne die Umwelt ist alles nichts“. Gäh! Angesichts der Hurrikans „Harvey“ und „Irma“ und der Monsune in Asien mit 2000 Toten und der Existenzvernichtung von Millionen arg zahnlos und nicht sehr überzeugend!

Obwohl das Wahlziel, der dritte Platz, im neuen 6-Fraktionen-Parlament nicht erreicht wurde, tut sich für die grüne Partei eine nochmalige Chance auf: Last Exit Jamaika! Das ist mit Sicherheit keine Wunschvorstellung und wird mit Sicherheit äußerst schwierig, gerade als drittplatzierte Kraft im Koalitionsbunde. Aber das Projekt darf nicht an den Grünen scheitern.

Letzte Chance Jamaika

Wenn den Grünen der Klimaschutz wirklich wichtig ist und sie den großkoalitionären Stillstand endlich überwinden wollen, wenn die Grünen die Agrar- und die Verkehrswende ernsthaft einleiten wollen – und wenn sie die neuen nationalen, weltweit herrschenden Autokraten mit einem starken Europa zurückdrängen wollen, dann müssen sie jetzt endlich springen. Sie müssen Verantwortung übernehmen – und wenn sie noch so schwer daran tragen.

Die Alternative? Noch mal eine Möglichkeit des Mitregierens und des Mitgestaltens links liegen lassen? Gerade jetzt, wo es mit dem Erstarren der AfD darum geht, die maßgeblich mit von den Grünen erkämpften liberalen Werte in einem Kulturkampf, den die AfD der Gesellschaft aufzwingen will, zu verteidigen?

Das kann es nicht sein. Das darf es nicht sein. Deshalb, liebe Grüne, die Republik und Europa brauchen grüne Politik mehr denn je! Und zwar grün in der Umsetzung, in der Regierung und nicht in der Opposition, wo niemand mehr zuhört. ■



Das ist Rezzo Schlauch
Pfarrerssohn, Jurist, seit 1980 Mitglied der Grünen. 1984 zog Schlauch in Baden-Württemberg in den Landtag ein, 1994 in den Bundestag. Von 1998 bis 2002 war Schlauch Grünen-Fraktionschef, danach bis 2005 parlamentarischer Wirtschafts-Staatssekretär